

Hörfunk und Fernsehen

Heiner Stahl: Jugendradio im kalten Ätherkrieg. Berlin als eine Klanglandschaft des Pop 1962-1973

Berlin: Landbeck Verlag 2010, 376 S., ISBN 3-98113-758-3, € 29,90
(zugleich Dissertation an der Universität Potsdam, 2007)

„Hat die Popmusik der 1960er Jahre die Welt verändert?“ fragen sich Autor und Verlag im Klappentext. Auf der Suche nach Antworten ist der Autor im Rahmen seiner Dissertation tief in die bekannten Archive und tief in postmoderne Gedankenwelten hinabgestiegen. Ausgehend von dem Begriff der „landscapes“, wie er – transformiert in das Konzept des „soundscape“ – vor allem in medien- und kunstästhetischen Zusammenhängen verwendet wird, analysiert er die engmaschigen Bezugspunkte zwischen der Ost- und West-Berliner Radiolandschaft. Dieser regionalen Einschränkung der Betrachtung geht eine zeithistorische Einschränkung einher: Gerade einmal eine Dekade ist es, die hier erforscht wird und man darf sich zunächst fragen, ob diese doppelte Begrenzung den Gegenstand nicht zu sehr einengt und ihn seiner Substanz beraubt.

Stahl profitiert jedoch in entscheidendem Maße von der guten Arbeit der Archivare: Noch zu fast jeder kleinsten internen Programmdiskussion scheinen die entsprechenden Protokolle vorhanden zu sein – in Ost und genauso wie in West, beides in den Archiven sicher abgelegt. Ertranken

großangelegte rundfunkhistorische Forschungen oftmals in der schiereren Fülle dieses Materials und mussten mühsam einzelne Epochen und Abschnitte isoliert werden (vgl. etwa das DFG-Forschungsprojekt zur Programmgeschichte des DDR-Fernsehens), beschränkt sich Stahl von vornherein auf ein relativ eng umgrenztes Thema. Neben den zeithistorischen Dokumenten bezieht er aber auch zahlreiche andere Textquellen in seine Darstellung ein.

Sein entscheidendes Interesse gilt letztlich der in der popkulturaffinen Sozialwissenschaft durchaus gängigen Frage, welche Rolle Popkultur (hier: Musik, Radio, Tanzveranstaltungen, Konzerte) bei gesellschaftlichen Transformationsprozessen spielt. Und man kann zumindest nicht behaupten, dass er die eingangs gestellte Frage allzu voreilig im positiven Sinne bejaht. Gelegentlich anstrengend ist nur sein popdiskursiver Duktus: Das Schwierige daran ist meist, dass Autoren mit ihren Texten selbst Teil des Pop sein wollen. Auch Stahl geht es an nicht wenigen Stellen eher um den „Sound“ einer Metapher als deren Nützlichkeit für die Argumentation.

Die Diskurse um Herrschaft und Macht, Sound, Pop und Jugendkultur

zeichnet er zunächst fokussiert auf die 60er Jahre umfangreich nach, bevor er die im engeren Sinne politischen Rahmenbedingungen der Epoche darstellt. Mit dem dann schon altbacken klingenden Begriff der „Rundfunklandschaft“ nimmt er anschließend die Rundfunkinstitutionen (SFB und RIAS im Westen, Berliner Rundfunk und DT64 im Osten) mit ihren Eigenesetzlichkeiten in den Blick, bevor er versucht, deren grenzüberschreitendes Wirken auf die noch gar nicht so unterschiedliche Jugendkultur in West und Ost zu erfassen. Denn gerade der popkulturelle Sound scheint es, der hier für überraschende Überlagerungen sorgt. Damit unterscheidet er sich, so Stahl, von anderen popkulturellen Elementen wie etwa Kleidung, Frisur oder Sprache (S.336) und kann als zentrale Kategorie fruchtbarer gemacht werden.

Am Beispiel der politischen Techniken, das subversive Potential von Popkultur einzuhegen, zeigt Stahl, wie man diesseits und jenseits der Mauer gar nicht so unähnlich agierte. (S.112f.) An einigen Stellen wünscht man sich jedoch etwas mehr eigene Positionierung des Autors: Statt dem eigenen Textsound zu lauschen, hätte er besser manche institutionengeschichtliche Aspekte (z.B. die Finanzierung des RIAS) nicht nur widergegeben, sondern diese sinngebend in seine Erzählung der Geschichte integrieren können.

Stahl praktiziert in all seinen Beschreibungen ein semiotisches Denken der Überlagerung, wie es vielleicht für keinen anderen Ort so entscheidend nutzbar zu machen ist: Denn er

beschreibt einen Ort, der diese Vielschichtigkeit auch handfest abbildete. Die Überlagerung der Rundfunklandschaften war wohl nirgends so präsent wie in Berlin. Wellen, die keine Grenzen kennen, sind treffende Symbole einer Landschaft, die von den Alliierten speziell in Berlin bewusst als (Des-)Informations- und Konflikttraum des Kalten Krieges gesehen und genutzt wurde. Zeit- und medienhistorisch bedeutsam ist dabei die von Stahl betonte aktive Rolle der Konsumenten. Sie ergaben sich nicht den gefühlt immer unzureichenden popkulturellen Angeboten, sondern wirkten entscheidend an der Erzeugung einer Landschaft mit, die Pop als Soundtrack gesellschaftlicher Prozesse funktionalisierte. Viel mehr kann man – in einem politischen Sinne – von Musik eigentlich nicht erwarten.

Sven Thiermann
(Potsdam)